

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 11

Artikel: Was dürfen Frauen?

Autor: Zweifel, Lilly

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was dürfen Frauen?

Von Lilly Zweifel

Frau Dörner in der Sultaninengasse trug ihren Namen zu Unrecht. In ihrer Jugend hatte sie Hanna Moll geheißen, ganz richtig Anna Moll. Sie hatte sich ihr Lebtag am Namen ihres Mannes gestoßen und war gerne bereit, jener Partei beizutreten, welche vorschlug, es solle zwei Neuvermählten freistehen, die Familie nach dem Namen des Mannes oder dem Namen der Frau zu taufen; ja, sie hatte sogar eine eigene Theorie aufgestellt: Auf diese Weise müßte eine allgemeine Veredlung der Familiennamen zustande kommen. Es verhüllt nicht nur die süßlichen Schweingruben, sondern all die Megerle, Schmutz, Schmocker und Muff, und die Pfotenhauer, Schlaginhausen, Zanger, Haueter, Binggeli, Wanzenried, Baterlaus, und auch die Dörner ...

Als Frau Anna Moll-Dörner Witwe geworden war, dachte sie zuerst gar nicht daran, daß sie nun wieder Gelegenheit habe, zu einem neuen Mann und einem neuen Namen zu kommen.

Aber nach zwei Jahren fiel ihr auf einmal der besagte Gedanke vor die Füße. Buchstäblich vor die Füße. Das war, als der Schreinermeister Deubelbeiß in ihre Wohnung gekommen, um nachzusehen, ob man nicht die durchlässigen Fenster mit Superhermit korrigieren könnte. Besagter Schreinermeister Deubelbeiß war ein rundlicher Mann von rosigem Aussehen und guten, freundlichen Augen. Wenn er lachte, schien es, als ob er wieder ganz jung werde. Wie ein Bub lachte er, und wie ein gar nicht verdorbener Bub. Wie einer, der noch jeder Abend beim Zubettgehen von seiner Mutter einen Kuß auf die Wange bekommt und fragt: Bin ich heute lieb gewesen?

Schon als Deubelbeiß zur Türe hereinkam, dachte sie gleich, er gehöre zu denen, welche ihr gefallen könnten. Und als er oben auf dem Steg stand und mit seinen tastenden Händen dem Fensterrahmen entlang strich, um die Zugluft festzustellen, überraschte sie sich beim Gedanken, ob diese Hände wohl hart oder weich seien, abgesehen von den Schwienen, die sie vom täglichen Hobeln und Sägen bekamen.

Als aber Deubelbeiß wieder herunterstieg und unerklärlicherweise auf dem untersten Brett nebenaustrat und fiel, gerade vor die Füße der Witwe Dörner, geschah das Seltsame. Es war, als wecke der Schreck über den Fall des schweren Mannes blitartig eine Vorstellung, die sonst unmöglich gewesen wäre. Und es war zugleich komisch, wie sie gerade angesichts eines kugelnden Körpers auf diesen und nicht einen ernstern Gedanken kam, auf den Gedanken nämlich: „Wenn ich ihn heiraten würde, hieße ich Hanna Deubelbeiß-Moll“.

Es war ganz natürlich, daß sie unter der nachwirkenden Wärme dieses Einfalles nicht mit absolut ruhigen Gefühlen und Händen zugriff, um dem gestürzten Schreinermeister wieder auf die Füße zu helfen, und daß ihre Stimme nicht ganz klar blieb, als sie fragte: „Haben Sie sich weh getan?“

Als aber der Schreiner mit merkwürdiger Leichtigkeit aufstand und lachte: „Ach woher! Danken Sie Gott, daß Sie nicht

unter die Lawine geraten sind!“ wurde Hanna Dörner-Moll rot, zuckte verlegen die Achseln und dachte: „Wenn der mich jeden Tag so anlacht, bin ich ihm verschrieben und kann nichts gegen mein Schicksal tun ...“

Ja, sie konnte wirklich nichts dagegen tun. Sie zog Erfahrungen ein und versicherte sich, daß sie nicht falsch gehört, als sie vernommen, Deubelbeiß sei wie sie selbst verwitwet, und zwar wie sie seit etwas mehr als zwei Jahren. Sie suchte auch unter der Hand zu erfahren, wie er zu seiner ersten Frau gewesen, und was er seither für ein Leben führe, und als sie hörte, er fröne hie und da dem Weine, und für diese langsam einreichende Gewohnheit sei wohl die Einsamkeit der einzige Grund, da wurde Frau Hanna immer unruhiger.

Und die Unruhe stieg, als der Superhermit eingesezt war, die Fenster alle wunderbar schlossen und Deubelbeiß nicht mehr ins Haus an der Sultaninengasse kam und lachte. Lachte, wenn er eintrat, lachte, wenn er wegging, und zwischenhinein manchmal, wenn sie etwas fragte, das Gesicht gegen sie drehte und hell lachte. Es war ein Betrug mit dem Superhermit ... so schnell war die Arbeit fertig! Aber glücklicherweise entdeckte Frau Hanna, daß auch das Küchenfenster eine Zugriffe aufwies, und sie schrieb dem Schreinermeister, daß sie ihn nochmals bemühen müsse, und als er kam und auch diese letzte Rille dichtete, sagte sie plötzlich: „Ja, Herr Deubelbeiß, was mach ich nun, wenn alle Fenster schließen und Sie nicht mehr kommen und mich anlachen?“

Die Worte fuhren ihr nur so hinaus, und sie dachte sogleich, ob eine Frau derartige Sprüche wagen dürfe. Sie entdeckte auch, wie er sie sonderbar ansah, und in seinen Augen stand geschrieben, daß er selbst bereit war, den tiefen Sinn ihrer Rede zu verstehen. Von nun an paßte sie wie ein Scharfrichter auf und spähte in seinen Mienen nach der geringsten Veränderung. Sie war schrecklich froh, daß sein kindliches Lachen sich gleich blieb, und daß er seine Augen durch die Stube schweifen ließ, den Möbeln entlang, und daß er schließlich treuherzig sagte: „Es gäbe ja hier allerlei aufzutischen ...“

„Ja, eigentlich alles ... die ganze Haushaltung“, sagte sie und wurde schon wieder rot bis unter die Haare hinauf. Denn schon wieder hatten die Worte getan, was sie wollten, ohne ihre Schicklichkeitsgefühle zu fragen. Und die Fröhlichkeit, den Mann Deubelbeiß so einfach und natürlich zu sehen, blaßte einen Moment lang ab. Dann aber wurde sie wieder heiter, denn er sagte: „Auch meine Haushaltung müßte aufgefrischt werden.“

Frau Hanna wußte, daß damit alles auf guten Wegen sei. Aber die Frage, ob sie schicklich vorgegangen, beunruhigte sie. Und sie wurde erst wieder gleichmütig, als sie sich sagte: „Es kommt ganz auf den Mann an, was eine Frau darf. Einem anständigen Manne darf man mehr sagen als einem unanständigen. Und Deubelbeiß ist anständig.“

Sie fand gar keine Zeit, sich an seinem Namen zu stoßen.